



PREDIGT
ZUM JAHRESWECHSEL 2013/2014
ZU PSALM 73,28
GLÜCK

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen.

Liebe Gemeinde,

„Gott nahe zu sein ist mein Glück“. An der Schwelle vom alten zum neuen Jahr begegnet uns dieser Satz. Es ist die Jahreslosung für das Jahr 2014 aus dem Psalm 73: „Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ Wenn Sie heute zurückschauen auf das vergangene Jahr: Wo hatten Sie Glück? Wer hat es Ihnen bereitet? Wie hat es damals auf Ihr Leben gewirkt? Und wirkt es immer noch nach?

Und wenn Sie vorausschauen auf das Jahr, das vor Ihnen liegt: Worauf freuen Sie sich jetzt schon? Welches Glück erwarten Sie im kommenden Jahr? Und kann man das überhaupt: Glück erwarten? Kann man dem Glück auf die Sprünge helfen? Kann man Glück machen? „Jeder ist seines Glückes Schmied“, sagt der Volksmund. Ist das so? Seit ein paar Jahren gibt es mancherorts das Schulfach „Glück“. Und es scheint in der Tat zu wirken. Denn viel hängt von der eigenen Einstellung ab: Men-

schen, die sich auf etwas freuen können, die vom Leben Gutes erwarten und die ihr Leben mutig in die eigenen Hände nehmen – die sind glücklich. Deutlich glücklicher jedenfalls als manch andere.

Im Himalaya-Staat Bhutan gibt es sogar ein eigenes Ministerium für Glück. Es hat das Ziel, das „Bruttoinlandsglück“ der Bewohner zu mehren. Und zwar ausdrücklich als Gegengewicht zum Wirtschaftswachstum, das Bhutan dank des Himalaya-Tourismus derzeit erfährt. Geld macht nicht zwangsläufig glücklich, das haben die Menschen in Bhutan erkannt. Und die Idee mit dem Glücksministerium wird jetzt übrigens auch in Deutschland heiß diskutiert...

Als die Amerikaner vor gut 200 Jahren ihre Unabhängigkeitserklärung verfassten, da nannten sie als gottgegebenes Grundrecht aller Menschen gleich nach dem Leben und der Freiheit das Streben nach Glück.

Wenn das so ist: Machen wir eigentlich Gebrauch von diesem Recht? Rechnen wir mit dem Glück in unserem Leben? Über-

legen Sie mal: Gegen was sind Sie alles versichert? Gegen Krankheit und Unfall und Diebstahl und Blitzschlag und Hochwasser und die eigene Fahrlässigkeit oder die Rechthaberei der anderen und vielleicht noch gegen manches mehr. Wir scheinen eher mit dem Unglück zu rechnen in unserem Leben als mit dem Glück...

Was ist eigentlich Glück? Jutta Bauer hat ein zauberhaftes kleines Bilderbuch über das Schaf Selma gemalt. Für das Schaf Selma ist Glück: Jeden Morgen bei Sonnenaufgang etwas Gras fressen, bist mittags die Kinder sprechen lehren... Mäh..., nachmittags etwas Sport machen, wieder Gras fressen, abends etwas mit Frau Meier plaudern und nachts tief und fest schlafen. Gefragt, was es tun würde, wenn es mehr Zeit hätte, sagte es: „Ich würde bei Sonnenaufgang etwas Gras fressen. Ich würde mit den Kindern reden, mittags. Dann etwas Sport machen. Fressen. Abends würde ich gern mit Frau Meier plaudern. Nicht zu vergessen: Ein guter, fester Schlaf.“ „Und wenn Sie im Lotto gewinnen würden...?“ „Also, ich würde viel Gras fressen, am liebsten bei Sonnenaufgang. Viel mit den Kindern sprechen. Dann etwas Sport machen. Am Nachmittag Gras

fressen. Abends würde ich gern mit Frau Meier plaudern. Dann würde ich in einen tiefen, festen Schlaf fallen.“ Beneidenswert. Und so einfach. Aber ist es das auch in Wirklichkeit? Außerhalb von Bilderbüchern?

Die ARD hat im Herbst 2013 ihre Themenreihe dem Thema „Glück“ gewidmet. Anke Engelke, die man sonst ja vor allem als Ulknudel der Nation kennt, hat dazu einen bewegenden Film gedreht: „So was wie Glück...“ Ein Jahr lang ist sie durch Deutschland gereist und hat Menschen gefragt, was sie glücklich macht. Gerade auch Menschen, bei denen man wenig Glück vermuten würde: Kinder auf einer Krebsstation, Menschen mit Depressionen, Menschen, die einsam sind. Und sie hat herausgefunden: Glück ist meistens gar nichts Großes. Glück sind die kleinen Momente im Leben. Oft sind es Momente, in denen andere eine Rolle spielen. Allein glücklich sein ist schwer. Gemeinsam ist es leichter. Am Ende ihrer Reise sagt Anke Engelke: "Egal, was das Leben einem so vor die Füße wirft, ich habe begriffen, dass man mit dem Glück auch zusammen arbeiten kann. Wenn man nämlich merkt, dass man unglücklich ist, dann: Los! Andere Menschen suchen, einfach

mal die Zeit anhalten, den Moment angucken, in dem man gerade steckt. Sich selber und anderen was gönnen."

Eigentlich hat das vor ihr schon mal jemand herausgefunden: Der Kirchenvater Augustinus hat bereits im vierten Jahrhundert ein wichtiges Buch geschrieben: De beata vita – Vom glücklichen Leben. Darin gibt er satte 288 Antworten auf die Frage, was Glück eigentlich ist. Aber am Ende läuft es doch auf zwei Dinge hinaus. Glück ist: Gott haben und da sein für andere. Damit kommt Augustinus schon dicht an unsere Jahreslosung heran: „Gott nahe zu sein ist mein Glück“.

Aber: Wo ist eigentlich dieser Gott zu finden, dem ich da nahe sein möchte? Es ist ja eben kein ruhiges und beschauliches Leben, das dieser Gott führt, auf einer friedlich vor sich hin dümpelnden Schäfchenwolke im goldenen Abendlicht. Es ist kein Postkarten-Glück. Das Glück dieses Gottes ist nicht sonderlich himmlisch. Es ist ziemlich erdig. Menschennah. Leidvoll. Er findet seinen Weg zu den Angefochtenen dieser Welt, zu den Verachteten und den Verjagten, zu den Armen und den Kranken, zu den Feigen und den Sünder. Bis ans Kreuz. Ist das

Glück? Will ich da dabei sein? Will ich ihm da nahe sein, auf diesem Weg?

Wenn man genau hinschaut, was da eigentlich im Psalm 73 steht, im hebräischen Text, dann ist da von Glück auch gar keine Rede. Da steht: Die Nähe zu Gott ist gut für mich. Gut – wie Spinat oder Lebertran? Schmeckt scheußlich, hilft aber? Ja, vielleicht ist da sogar etwas dran: Zum Menschsein und zum Menschwerden gehört es dazu, den anderen nicht nur dann nahe zu sein, wenn alles im Lot ist, sondern gerade dann da zu sein und da zu bleiben, wenn das Leben aus den Fugen gerät.

Auch die andere viel prominentere Stelle der Bibel weist in diese Richtung: Die Seligpreisungen – oder, wie man eben auch übersetzen kann, die „Glücklichpreisungen“. Auch hier begegnet uns eine merkwürdige Art von Glück: Selig, glücklich sind, die arm sind, die hungern, die leiden, die weinen. Denn, so sagt Jesus, sie sollen das Erdreich besitzen, sie sollen satt werden, sie sollen getröstet werden, ja, sie sollen Gottes Kinder heißen. Das ist so seltsam, dass sich die Bibelausleger über die Jahrhunderte hinweg abgemüht haben, irgendeinen

logischen Sinn in diese Sätze zu lesen. Eigentlich funktioniert das nur, wenn man einen Gegensatz aufmacht zwischen Erde und Himmel: Wer hier auf Erden weint, der wird dort im Himmel getröstet werden. Wem man jetzt das Leben schwer macht, dem wird Gott dort Leben schenken. Meistens wurde das noch gekoppelt mit dem Zeugnis für Gott: Wer hier auf Erden um Gottes willen leidet, dem wird Gott es im Himmel lohnen.

Die Seligpreisungen Jesu geben so eine Deutung aber gar nicht her. Sie stellen nicht ein jenseitiges Glück in Aussicht, das man sich diesseitig hart erarbeiten oder verdienen muss. Sie reden in der Gegenwart: „Selig sind...“ Schon hier und jetzt und trotz allem. Punkt. Eigenartig, dieses Glück.

Wahrscheinlich geht es nicht anders, als unsere Jahreslosung umzudrehen: „Dass Gott mir nahe ist, das ist mein Glück!“ In allen Erfahrungen meines Lebens – in den guten und in den schweren. Wenn wir von unserem Gott reden, dann reden wir von einem Gott, der sich hingibt an das Leben – mit allem, was es ausmacht. Und mit ihm auf dem Weg zu sein würde dann

auch für uns bedeuten, uns dem Leben hinzugeben – es zu lieben, wenn es schön ist, und auch dann Gott bei uns zu wissen, wenn es schwer ist.

Martin Luther hat in seiner Auslegung des 1. Artikels unseres Glaubensbekenntnisses geschrieben: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele gegeben hat und noch erhält; mit allem, was not tut für Leib und Leben mich reichlich und täglich versorgt; mich in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt. Und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit. Für all das ihm zu danken, zu loben, zu dienen und gehorsam zu sein ich schuldig bin. Das ist gewisslich wahr.“

Offensichtlich sind das Sätze eines glücklichen Menschen. Ja, Glück gehört zu unserem Leben, von Anfang an – aber Glück ist unverfügbar. Es kommt ohn all unser Verdienst und Würdigkeit. Glück können wir nicht machen, Glück wird uns geschenkt. Und wir müssen es darum auch nicht mühsam suchen – aber wir sollten es genießen, wenn es uns widerfährt.

Wir haben einen Gott, der uns nicht bei unserer manchmal recht lausigen Vergangenheit behaftet. Und wir haben einen Gott, der uns seine Zukunft verheißt. Weil wir uns um diese beiden Zeiten darum keine Sorgen zu machen brauchen, können wir ganz in der Gegenwart leben. Und sie als von Gott geschenkte Zeit begreifen und ergreifen. Auch dann, wenn es keine leichte Zeit ist. Gott ist bei uns. Nichts kann uns scheiden von seiner Liebe.

Das ist noch keine Garantie für das Glück in unserem Leben. Aber es macht es uns möglich, die Dinge, die uns begegnen, als Glück zu erfahren – als etwas, das uns Gott und die anderen nahe bringt, wie Augustinus es gesagt hat. Und noch besser geht das in der Gemeinschaft derer, die auch an den nahen Gott glauben und sich gegenseitig von seiner Liebe und Treue erzählen. Allein glücklich sein ist schwer. Gemeinsam ist es leichter.

Für das Geschenk des Glücks in unserem Leben, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, haben wir im Deutschen sogar ein eigenes Wort. Vielleicht wäre das sogar die wirklich passende

Übersetzung für unsere Jahreslosung. Die Gebrüder Grimm haben es in ihrem Wörterbuch notiert: „Was ohne Vorgeanken, ohne Kunst, unversehens geschieht, das ist Schlump, der unvermutete Glücksfall“. Da ist was dran. „Gott nahe zu sein ist mein Schlump“. Ich wünsche Ihnen diese Erfahrung recht oft im neuen Jahr. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.